

Gott ist anders

31 Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. 32 Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, 33 und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. 34 Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.

Jesus zieht hinauf nach Jerusalem. Der Höhepunkt der Geschichte des Menschensohnes naht; die wahre Aufgabe des Gottesknechtes wird an den Tag kommen: „Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaja 53, 2 – 5) Nach Jerusalem zu ziehen, das hieß für Jesus, seine Mission zu erfüllen: verspottet, angespien, verurteilt und hingerichtet zu werden, um nach drei Tagen aufzuerstehen. Dies eben war und ist die Mission des leidenden Gerechten, des stellvertretend leidenden Gottesknechtes: Jesus, der Menschensohn. „Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.“ Dreimal sagt Lukas mit unterschiedlichen Worten dasselbe, dreimal unterstreicht er das völlig Nichtverstehen der Jünger. Sie, die Jesus von Anfang an gefolgt waren, die seine Predigten gehört, seine Heilszeichen gesehen hatten, die sie mit ihm Mahl gefeiert und das Verlorene gesucht hatten, sie hätten es doch wissen, erkennen, verstehen sollen! „Herr, das widerfahre dir nur nicht“, sagt Petrus zu Jesus nach Matthäus, und Jesus fährt ihn an: „Weg von mir, Satan, du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ (Mt. 16, 22-23) Die Jünger hatten es nicht verstanden, sie hatten noch nichts verstanden von dem Werk, das Jesus tat.

So war es vorher wirklich gewesen. Die Jünger, die den Weg Jesu von Anfang mitgegangen waren, hatten seine Verhaftung, Kreuzigung und seinen Tod und dann seine Auferstehung ganz und

gar nicht erwartet. Diesen Weg Jesu haben sie nicht kommen gesehen, haben die Logik Gottes darin vorher nicht erkannt. Was sie erlebt hatten, war doch etwas ganz anderes gewesen: Sie hatten Jesus als erfolgreichen Prediger des nahegekommenen Himmelreiches erlebt, sie hatten seine Wunder gesehen, die Heilungen und das Heil, das er den Verlorenen zusprach, sie hatten mitverfolgt, wie ihr Rabbi aus Nazareth schriftgelehrter war als die Schriftgelehrten, wie er frommer und rechtschaffener war als die Pharisäer, weil er den Sinn des Gesetzes erkannt hatte, weil er barmherzig war und die Sünderin vor ihren Anklägern in Schutz nahm: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“ Wie sehr Jesus dem Verlorenen nachging, beschreibt Lukas in seinem großartigen 15. Kapitel, als er von den drei Gleichnissen Jesu erzählt, die Gottes Liebe und Hinwendung zum Verlorenen verdeutlichen: Vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen vom verlorenen Sohn.

War nicht dieser Jesus in all seiner Kraft und Vollmacht der verheißene Messias? Musste dies nicht der Sohn Davids sein, der Israel wieder zurecht bringen würde? War nicht seine Ansage der Nähe des Gottesreiches schon genug Hinweis darauf, dass die Errichtung der Herrschaft Gottes in Form seiner Stellvertreter auf Erden unmittelbar bevorstand? Sollte man sich denn nicht beizeiten Gedanken darüber machen, wer künftig an der Seite Jesu, des neuen irdischen Herrschers und „Sohnes Gottes“, die Regentschaft ausüben sollte? (vgl. Mk. 10, 36) Würden nicht endlich die Römer aus dem Land geworfen und alle Gottlosen und Frevler beseitigt werden? Wie hatte Jesus doch gerade gesagt: „Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“ (Lk. 18, 14) Und hatte sich Jesus nicht wie kein anderer zu dem Niedrigen herabgebeugt und den Geringen angenommen? Würde nicht jetzt endlich die Zeit gekommen sein, da er erhöht würde und in sein, in Gottes Recht, wieder eingesetzt werden sollte, um nun die himmlische Herrschaft auf Erden zu verwirklichen? Der Weg Jesu von Galiläa nach Judäa und Jerusalem war doch schon triumphal genug gewesen, so viele Menschen waren ihnen gefolgt, sollte da nicht sein Einzug in Jerusalem zu einem königlichen Triumphzug werden? Jetzt sollte es sich entscheiden, jetzt würde sein wahre Macht offenbar werden, jetzt würde sich Jesus als Messias, Menschen- und Gottessohn erweisen und die Herrschaft Gottes auf Erden übernehmen! Das war es doch, was zu erwarten war, was die Jünger erhofften und ersehnten: Petrus mit dem Schwert, Judas mit dem Dolch (Iskariot war darum sein Beinamen), die Frauen mit ihrem Geld.

Sie alle konnten nicht verstehen, was Jesus ihnen ankündigte. Sie konnten nicht verstehen, was dann geschah: Verhaftung, Verspottung, Verurteilung, Hinrichtung, Tod am Kreuz. Nicht einmal an

so etwas wie die Auferweckung konnten sie anfangs denken und glauben: „Brannte nicht unser Herz...!“ (Lk. 24).

Jesu Leidensweg ans Kreuz als Erfüllung des Willens Gottes zu begreifen und als das Geheimnis seiner gesamten Mission zu erkennen, das war erst als langsamer Erkenntnisprozess nach Ostern möglich. Erst da dämmerte es ihnen, erst da ging ihnen ein Licht auf: Genau so war es Gottes Wille, Gott war auf der Seite dieses Gekreuzigten. Gott hatte sich zu ihm bekannt und ihn auferweckt. HERR ist dieser getötete und auferweckte Jesus Christus! Dies war doch der Beginn des Evangeliums unter den Jüngern, der Anfang seiner Wirkmacht. Gott war bei seinem Knecht im Leiden, und er war sogar in den Tod hinabgestiegen, um ihn dann zu erhöhen und zu seiner Rechten zu setzen: Dieser Jesus ist unser Heiland und Herr. Sein Weg nach Jerusalem ans Kreuz war ganz und gar dem Willen Gottes entsprechend („was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn“), war göttlich, recht und gut, war die Aufrichtung des Gottesreiches in den Herzen der Menschen, unsichtbar und ohnmächtig, aber gerade so in der Kraft Gottes um des neuen Menschseins willen.

Der Weg Jesu **ist** für uns Menschen immer wieder unerwartet, anstößig, anders, als wir es erwarten würden. Er verläuft so ganz gegen die Regeln dieser Welt, nach denen der Starke gewinnt, der Mächtige das Recht besitzt und der Reiche allein glücklich ist. **Gott aber ist anders.** Gottes Weg und Wille mit seinem Erwählten ist immer wieder ganz und gar anders, fremd, neu zu lernen. Wir verstehen von uns aus den Sinn des Leidens Jesu nicht, können darin Gottes Willen kaum begreifen und dies Geheimnis nicht fassen. Jesu Passion war kein Unfall, kein Zufall, kein Missgeschick oder Scheitern. Sie war die Vollendung des göttlichen Heilswillens für uns Menschen. Denn darin sucht Gott das Niedrige, Bekümmerte, Verlorene, er sucht es noch in der Vernichtung des Todes. In Jesu Weg wird Gott selbst niedrig und gering, nimmt an eines Knechtes Gestalt, der Schöpfer aller Dinge (EG 27, 3). In Jesus richtet Gott sein Reich auf als ein unsichtbares Reich der bekehrten und versöhnten Herzen, als ein Reich der Barmherzig, der Demut und der hingebenden Liebe, die nicht das Ihre sucht. Diese große Liebe Gottes zum Menschen eröffnet dem Menschen neue Wege, ja sie bringt eine neue Qualität des Menschseins an den Tag. Die Menschlichkeit Gottes wird zum Inbegriff der Gotteskindschaft des Menschen. Nicht der mächtige, starke, erfolgreiche Mensch ist der wahre Mensch, sondern eben auch der schwache, leidende, kranke, ohnmächtige Mensch, der die Zuwendung anderer bedarf, der auf Barmherzigkeit wartet seitens desjenigen Menschen, der die Barmherzigkeit tut. Dies ist wahrlich nicht der

Übermensch Nietzsches, das ist der arme, verzweifelte Wurm, der in uns Menschen drinsteckt. Diese Mission Jesu in seinem Leiden und Auferstehen ist die Geburt des neuen Menschen, der Beginn einer neuen Menschlichkeit und Gottesebenbildlichkeit. Alles was in unserer abendländischen Tradition an Humanität und Menschenrechten und Menschenwürde als unveräußerliche Werte entstanden ist, ist aus dieser Wurzel gesprossen. Der Weg der Niedrigkeit Jesus ist der Weg Gottes zum wirklichen Menschen, ist der Anfang neuer Menschlichkeit, Barmherzigkeit, Liebe und Hingabe. Immer wieder sind Menschen in der Nachfolge des Evangeliums auch diesem Weg Jesu gefolgt. Immer wieder haben Menschen für ihr Menschsein Kraft gefunden aus diesem Leiden Jesu.

Der Weg des Christentums ist nur dort echt und recht gewesen bis auf diesen Tag, wo es Wege des Zeugnisses von diesem barmherzigen Gott, von dem erbarmenden Herzen des Menschen und vom Adel des in Christus getrösteten und befreiten Menschenkindes ist. Unser Glaube zeichnet darum der Weg Gottes zum Menschen nach, wie ihn Jesus Christus gegangen ist und wie wir es niemals erwartet haben, so wenig die Jünger es erwarten konnten. Gott aber ist diesen Weg gegangen, uns voraus, uns zugute, uns zum Vorbild: der Weg des Menschen zum Menschen, weil er dem Weg Gottes zum Menschen entspricht. Und schließlich ist es darum auch immer wieder der Weg des Staunens und der Anbetung der übergroßen Barmherzigkeit Gottes. In seinem Wort ist sein Reich gegenwärtig; dies ist das Evangelium vom geheimnisvollen, befreienden Weg Jesu Christi, der uns unseren Weg zu Gott und zum Menschen eröffnet.

Amen.